Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 34 (1901)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXXIV. Jahrgang. **Nr. 44.** Bern, 2. November 1901.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.
Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)
Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid,* Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Spätherbst. — Ueber Inspektion und Examen. III. — Zur Säkularisierung der Volksschule. — Erwiderung. — An Herrn Pfarrer Herdi in Walperswyl. — Zielpunkte des bernischen Organisten-Verbandes. — Unter der Dorflinde. — Bern-Stadt. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Adelboden. — Kleindietwyl. — Un technicum „catholique". — Bundessubvention. — Inspecteurs.

Spätherbst.

Durch Strauch und Baum ein herbstlich Wehen ziehet
Und rüttelt erdwärts Blatt um Blatt.
Der Auen zarte Blumen sind verblühet;
Die Erde fühlt sich müd' und matt.

Kein Vöglein mehr singt helle, frohe Lieder;
Unheimlich rauscht's im düstern Wald.
Auf Saaten fliegt der Rabe krächzend nieder;
Der Herden Glocken sind verhallt.

Ein Nebelmeer bedeckt die öden Fluren;
Nur selten lacht des Himmels Blau.
Ein rauher Nord tilgt Sommers letzte Spuren;
Zu Reif erstarrt der Wiesen Tau.

Und leise Wehmut weckt in Wandrers Sinnen
Das Sterben rings in der Natur.
Ach! auch für ihn gibt es einst kein Entrinnen;
Er stirbt gleich Blumen auf der Flur.

Getrost! der Lenz bringt neues Auferstehen;
Er bricht des Todes rauhe Macht.
Nach Schnee und Eis und Wintersturmeswehen
Beglückt dein Herz des Frühlings Pracht.

Fr. Hossmann.

Über Inspektion und Examen.

III.

Ja, wird man mir jetzt entgegenhalten, werden wirklich Eltern und Schulkommissionen darauf reagieren und so die Hand bieten zur Reorganisation unserer Examen? Ich glaube, ja! Ich habe seiner Zeit meine Examen an einer gemischten Schule, die nicht ganz in der Mitte der Welt stand, nach obigem Muster von Stapel gelassen. Die Schulkommission hat mir sehr gerne Hand dazu geboten; der Herr Pfarrer befürwortete diese Einrichtung, und die Eltern waren es auch zufrieden. Sie erschienen wenigstens recht zahlreich.

Am Schlussakt (Deklamation und Gesang) möchte ich vorläufig nicht viel abändern. Nur wäre zu wünschen, dass die vorzutragenden Poesien Resultate des Unterrichts seien, Klasseneigentum und nicht Privateigentum der Vortragenden. Da wird von Neujahr an ein grosser Teil der Zeit verwendet auf das Auswendiglernen von allerlei Kinderpoesien ernster und launiger Art, sogar kleiner Dramen. Warum nun die Perlen der Kinderpoesie, denn meistens sind es solche, gerade fürs Examen lernen und nicht, weil sie wertvoll sind und vieles zur Belebung des Unterrichtes beitragen? Warum jetzt aufs Examen die Kinder in Rosen baden (denen ja dann der Duft entweicht), während sonst die ledernen Poesien eine kalte Douche für ihr warmes Gemüt sind! Also, lasst die Kinder sich das ganze Jahr ergötzen an diesen oft so fröhlichen, humorvollen, dialektischen wie schriftdeutschen Kinderpoesien, die lachen, wie die Kinder selbst!

Die sog. Abdankung, resp. Lobhudelei am Schlusse ist wegzulassen. Eine Kritik lasse ich mir nur vom Fachmanne, also vom Inspektor gefallen, und das Vortreffliche lobt sich selber. An deren Stelle möchte ich wieder „ein Ergreifen des günstigen Augenblicks“ setzen. Die Eltern haben nun gesehen, wie in der Schule unterrichtet, d. h. erzogen wird. Jetzt könnte der Lehrer sich ein grosses Verdienst erwerben und über irgend ein Kapitel der häuslichen Erziehung reden. Ich habe einmal den Versuch gewagt und an einem Examen, das ich für einen kranken Freund hielt, nachdem mir der Schulkommissionspräsident zu verstehen gegeben, ich solle abdanken, geredet über: die geistige Bildung im vorschulpflichtigen Alter. Es waren dies einige Gedanken, die ich kurz vorher an einem Elternabende den Leuten meiner Gemeinde vorführte. Ich gedenke diese Arbeit auch noch auszuarbeiten und als Beitrag zur Frage der Elternabende den Schulblättern zur Verfügung zu stellen. Diese Examenreden, wie auch die Elternabende sind ein Band zwischen Schule und Elternhaus und ebnen den Boden zu gegenseitigem Verständnis.

Auch am Platze sein könnte ein kurzer Jahresbericht über den Gang der Schule. Dabei dürfte dem Lehrer eine sachliche Kritik der Schulverhältnisse mit passenden Wünschen erlaubt sein.

Über die Examenfêten kann ich mich jetzt nicht aussprechen. Hier gibt's in unsern Landen noch einen wahren Augias-Stall zu misten. Ich bin der letzte, der den Kindern, wie den Eltern, eine „Freude in Ehren“ rauben wollte. Doch laufen unter den erlaubten Freuden viele unpassende mit, welche leider dann durch die Zeit entschuldigt werden.

Gleich wie das Examen, so soll auch die Inspektion keinen Lehrer aus den ruhigen Bahnen seines „Interesse-Unterrichtes“ herausbringen. Denn sie soll den Lehrer nicht vor die Alternative stellen: Drillen, d. h. mit inspektorlichem Winde fahren oder die Segel streichen. Der Zweck des Unterrichtes darf sich nicht mit der „Inspektion in Sicht“ decken, und der Inspektor darf nicht zum Kontrolleur des konkreten Wissensmaterials herabsinken, dessen grösste pädagogische Leistung ist, den geistigen Stand einer Klasse in Zahlen zu veranschaulichen. So schadet der Inspektor dem Unterrichte mehr, als er nützt, weil er der Drillerei Vorschub leistet. Eine blosse Kontrolle des Wissens trägt zur Förderung des erziehenden Unterrichtes blutwenig bei, ebensowenig zur pädagogischen Ausbildung und Aufmunterung des Lehrers. Der Inspektor sollte nicht zu sehr Vertrauensmann der Erziehungsdirektion sein, sondern mehr Unterstützer und Berater der Lehrer; er sollte mehr in pädagogischer als in administrativer Hinsicht leisten. Er sollte mehr denn alle zwei Jahre zwei bis drei Stunden sich in einer Klasse zeigen. Um sich ein richtiges Urteil von der Schulführung eines Lehrers zu bilden, und um ihm nachhaltigere Unterstützung zu bieten, sind absolut häufige, längere Schulbesuche nötig, an denen er selber oft das Scepter ergreift und durch Musterlektionen den Lehrer zu fördern sucht, welche das Denkvermögen auf die Probe zu stellen suchen, was bei einer Kontrollinspektion nicht möglich ist. Reicht nun aber die Zahl der Inspektoren nicht aus, nun gut, so vermehre man sie zweckentsprechend, damit ihnen mehr Gelegenheit geboten werden kann, in die Zustände der einzelnen Schulen und Schulgemeinden hineinzusehen, damit sie auch den Schulkommissionen, die hie und da nur dekorative Behörden sind, auf den rechten Pfad ihrer Pflicht verhelfen können.

Wer ist nun aber berufen, Hand anzulegen zur Reorganisation von Inspektion und Examen? In erster Linie soll es der Lehrer thun. Um dies mit Erfolg thun zu können, stellt man immer das gleiche Begehren an die Lehrerschaft, sich mehr ihrem Berufe zu widmen, wozu auch eine wissenschaftliche und pädagogische Ausbildung gehört. Man muss leider konstatieren, dass oft einem Lehrer seine Kühe lieber sind als Pestalozzi, Ziller, Dörpfeld. Ja es gibt sogar Lehrer, denen die Schule die Nebenbeschäftigung geworden ist und die sich nur noch durch Examendrill auf der Höhe zu halten wissen; die theoretische Pädagogik fristet ihr Leben meistens nur an Seminarien und Hochschulen, und doch sollte es der

Lehrerstand sein, der ihr Träger ist. Vielen ist eben die Theorie grau und eine althergebrachte Praxis des Lebens grüner Baum. Und doch ist eine gute Theorie die beste Praxis. Die Schulmeisterei ist gewiss kein Wissenskramhandel. Die Pädagogik hat sich zur Wissenschaft emporgeschwungen, deren tiefste Probleme zu lösen sich gewiegte Männer zur Aufgabe gemacht haben. Die Resultate ihrer Arbeit sind gewiss keine pädagogischen Spitzfindigkeiten, was mancher Lehrer zur Entschuldigung ihnen vorwirft. Tel homme aime les Tartares, pour être dispensé d'aimer son prochain, sagt Rousseau in seinem Emile.

Man stellt an jeden Berufsmann die Anforderung, sich in seinem Fache theoretisch weiterzubilden, und sollte da der Lehrer ausgenommen sein! Von jedem Menschen verlangt man, dass er durch gute Lektüre sich veredle und geistig weiterbilde. So muss es sich jeder Lehrer zur Pflicht machen, verlange auch seine ökonomische Lage Nebenbeschäftigungen, täglich wenigstens ein Stündchen für die Klassiker der Pädagogik zur Verfügung zu haben, damit diese mehr Gemeingut des Lehrerstandes werden.

Also, lieber Kollege, wenn du von deinen Schülern verlangst, dass sie nach der Schule den Schulsack nicht wegwerfen, thue ein gleiches und wirf deine Pädagogik nicht weg. Sie wird dir und deiner Schule zum Nutzen gereichen; sie wird aus dir einen Erzieher machen und nicht einen Drillmeister. Du wirst imstande sein, mehr Interesse in die Schule hineinzubringen, und die Kinder werden es dir auf mancherlei Weise danken. Hast du die Kinder für dich, dann hast du auch die Eltern. Dann wird auch der vernünftige Inspektor sich auf deine Seite stellen und dem andern, der aus dir einen Drillmeister machen will, darfst du mit gutem Gewissen die Stange bieten. Dein ganzes Wirken wird mehr ein Erziehen sein und kein Abrichten, und dein Examen wird zu einem Schulfesttag, einem Freudentag.

Zur Säkularisierung der Volksschule.

(Eingesandt.)

Es ist recht erfreulich, dass meine Anregung, die in Nr. 39 des „Berner Schulblatt“ erschienen ist, seither einen Widerspruch erfahren hat; denn ohne einen solchen wäre eine weitere Diskussion unmöglich gewesen. Eine solche ist aber notwendig, weil die Ansichten so ganz verschieden sind. Der Gegner gibt zwar zu, dass es eine von der Religion losgelöste Sittlichkeit gebe; aber er fügt bei: „Das Gute erhält doch erst seine wahre Bedeutung, wenn es uns als *Wille Gottes* im Bewusstsein liegt.“ Gerade hier liegt der Kernpunkt der Frage. Gegen diese Ansicht ist folgendes zu sagen: 1. Das Gute ist in diesem Fall nicht *autonom*

(selbstwillig), sondern *heteronom*, d. h. unserm Willen *fremd*. Wir thun das Gute nicht, weil wir es aus innerster Überzeugung als *Pflicht* erkannt haben oder weil wir durch Mitgefühl dazu getrieben sind, sondern von diesem Standpunkt aus thun wir das Gute bloss aus *Gehorsam* gegenüber einer höhern Macht. *Furcht* und *Hoffnung* wirken da als Motive des Handelns mit. Der Standpunkt der sittlichen Freiheit ist das nicht, und Furcht und Hoffnung tragen einen *egoistischen* Charakter. Nur wo die sittlichen Ideen der *Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit* und *Bruderliebe* in uns durch eigenes Denken und Fühlen die herrschende Triebkraft erlangt haben, da ist die Freiheit der Kinder Gottes, die sittliche Freiheit, da ist die Ablegung der Ichheit, die Jesus verlangt hat. Zu der Menschenliebe, der „*Erfüllung des Gesetzes*“ (Röm. 13, 10), werden wir getrieben durch das Mitgefühl mit den vielen Leiden der Menschheit, durch das Bewusstsein unserer Solidarität mit der menschlichen Gesellschaft, durch den Gedanken an unsere Wesensgleichheit mit andern und an unsere eigene Hinfälligkeit. „Gott ist *Geist*“, der gute Geist, sagt Jesus, und „Gott ist die *Liebe*“, sagt der Apostel; also wo der gute Geist, die gute Gesinnung, wo die Liebe in einem Menschen wohnen, da ist das Göttliche, und da ist dann das Kindliche, der blosse Gehorsam, die Furcht und die Hoffnung überwunden. Das Königreich Gottes ist *inwendig* bei euch. (Luk. 17, 21.) Paulus rühmt sich mit Recht, dass er abgelegt habe, was kindisch war, und erklärt, dass die *Liebe* höher stehe, als der Glaube (1. Cor. 13, 11 bis 13). Gerade hierin, wie in vielen andern Lehren, stimmt die orthodoxe *Kirchenlehre* nicht mit dem Ur-Christentum überein. — Neuere Ethiker, wie z. B. Dr. O. Stock (in „Lebenszweck“) sagen: „Moral kann sich *nicht* auf Religion gründen, wohl aber führt sie zur Religion, d. h. zum Einssein mit dem Inbegriff alles Seins.“ Derselbe Philosoph setzt für die Ethik einen *überindividuellen* Zweck, d. h. einen Zweck, der in der gesamten Menschheit liegt und das Heil und die Veredlung der Menschheit ist.

2. Unser Opponent wolle ferner bedenken, wohin es führt, wenn *Wissenschaft* und *Religion* sich immerfort bekämpfen. Viele Menschen laufen dabei Gefahr, mit ihrer Abwendung von der Kirche sich auch vom Idealen abzuwenden und den Mammon zu ihrem Gott zu machen. Wenn das Dogma der Kirche wankt, so wankt die Ethik, die darauf gebaut ist. Das Dogma ist eben eine unsichere Grundlage. Sogar mit dem Ur-Christentum, der Lehre Jesu und der Apostel, ist das Dogma vielfach in Widerspruch. Auch die Ansichten über das Wesen Gottes sind verschieden. Ebendarum sagt ein Ethiker der Neuzeit: Auf die geistige Natur des Menschen selbst ist die Ethik zu basieren; die sittlichen Vorstellungen entspringen aus dem *gesellschaftlichen Leben* und aus der *Erfahrung*. Und niemand kann daran zweifeln, dass die Moral unerlässliche Bedingung ist von der Wohlfahrt und der Würde des Einzelnen und der Gesellschaft.

Gerade der unabhängige Moralunterricht oder die natürliche Sittenlehre ist dazu berufen, eine festere Grundlage für das sittliche Leben zu legen, als die kirchliche Ethik es kann. Die natürliche Sittenlehre zeigt, dass die Gefühle der Dankbarkeit, der Selbstachtung, dass Mitleid und Glückseligkeitstrieb es uns zur *Pflicht* machen, das Gute zu thun; sie erhebt den Menschen von der Stufe des Sollens auf die des *Wollens* und damit auf die Stufe der Freiheit und der Menschenwürde. — Die Vernunftsethik hat gerade den grossen Vorzug, dass sie dem Zweifel nicht ausgesetzt ist. Und gerade der reinen Ethik muss die *Lohnsucht* fremd sein! —

3. Und ferner wolle man doch bedenken, wie oft in den letzten 1500 Jahren die kirchliche Ethik zum Missbrauch geführt hat und wie der Wille der Priester oft als „*Wille der Gottheit*“ erklärt wurde. „Gott will's“! so hiess es bei allen Hetzereien und Verfolgungen und beim Anzünden der Scheiterhaufen, während der milde *Buddhismus*, eben weil er den Glauben an einen persönlichen Gott und an das „Jenseits“ abgelehnt hat, auch frei von aller Unduldsamkeit ist. *Klopstock* hat im vierten Gesang seines berühmten „Messias“ das *Janusgesicht* der Religion deutlich gezeichnet:

„Religion der Gottheit! Du heilige Menschenfreundin!
Tochter Gottes, der Tugend erhabenste Lehrerin, Ruhe,
Bester Segen des Himmels, wie Gott dein Stifter, unsterblich!
Schöpferin hoher Gedanken, der Frömmigkeit seligster Urquell!
Wenn dein ewiger Strahl in *edlere* Seelen sich senkt:
Aber ein Schwert in des Rasenden Hand! des Bluts und des Würgens
Priesterin! Tochter des ersten Empörers! Nicht der Religion mehr!
Schwarz, wie die ewige Nacht! Voll Grauns, wie das Blut der Erwürgten!“ —

Paulus hat den „Abfall“ der Kirchenlehre vom *Ur-Christentum* vorausgesehen (Col. 2, 8), und dieser Abfall ist im 4. Jahrhundert gründlich erfolgt durch Einfluss der Philosophie von Plato, so dass dann die verderbliche Priesterherrschaft möglich war, die heute noch die Völker des Südens ausnützt! —

Und wie es mit der Bildung des „*Gewissens*“ steht, das haben die Völker im Mittelalter erfahren und das erfahren die „Buren“ in Südafrika noch jetzt seitens der frommen *Engländer*! —

Ganz unberechtigt ist die Furcht, der *Pietismus* würde gewinnen durch Einführung des selbständigen Moralunterrichtes in die Volksschule. Gerade das Gegenteil ist richtig! Gerade im gegenwärtigen Lehrmittel ist eine Menge abergläubischen Zeugs enthalten, so dass jeder Pietist daran seine Freude hat und die Schule weidlich mithilft in der Pflanzung des *Mysticismus*, während ein vernünftiger Moralunterricht gerade den heidnischen Aberglauben untergraben würde. Gerade die Schule hat die bösen Folgen des jetzigen Zustandes zu tragen; das beweist doch die

Volksabstimmung über den „*Schulsekretär*“ von 1882!! Dass gerade jetzt der Pietismus in einzelnen Landesteilen floriert, ist bekannt.

Dass vor 20 Jahren ein Pfarrer in der Schulsynode gegen Ausschluss des Religionsunterrichtes gesprochen hat, ist doch sehr begreiflich und verzeihlich! Dass die grosse Mehrheit der bernischen Lehrerschaft den Standpunkt unseres Gegners teilt, ist richtig, beweist aber nicht, dass es nach gründlicher Prüfung auch in Zukunft so bleiben wird.

Dass gerade in *Frankreich* die „*Frivolität und Bigotterie*“ noch eine Folge der Kirchenmacht ist, muss doch jedem klar sein!

Von Seminardirektor *Morf* ist 1883 die Schrift bei Bleuler in Winterthur erschienen: „*Erziehungs- und Unterrichtsplan der ersten Lehranstalt im Schlosse zu Münchenbuchsee* (1804). Dort verlangt ***Pestalozzi*** ausdrücklich neben dem Religionsunterricht auch einen „*sittlichen* Unterricht“ und begründet diese Forderung ganz ausführlich auf pag. 15 bis 16. — Es scheint mir, dass mein verehrter Gegner diese wichtige Arbeit ***Pestalozzis*** gar nicht kennt. — Nach unserer Ansicht gehört der Religionsunterricht der Kirche und der Moralunterricht der *Schule*.

Schulnachrichten.

Erwiderung. Gegenüber dem neuesten recht charakteristischen Geistesprodukt des Herrn Pfarrer Herdi von Walperswyl haben wir dem würdigen Diener Gottes in möglichster Kürze folgendes zu Gemüte zu führen: Auf seine verschiedenen Naivetäten, die offenbar jeder Leser ohne weiteres als solche anerkannt hat, können wir hier nicht eintreten; dazu ist der Raum des Schulblattes zu kostbar. Den Beweis aber, dass wir uns der Unwahrhaftigkeit oder tendenziösen Entstellung schuldig gemacht haben, ist er bis zur Stunde noch schuldig geblieben, wie er auch die Antwort auf die sehr berechtigte Frage und Bemerkung der tit. Redaktion bis dahin in vielsagender Weise umgangen hat. Das ist freilich nicht mehr Naivetät, sondern — ganz was anderes! Mit Ausnahme der bereits und freiwillig erfolgten Berichtigung der Schülerzahl halten wir denn auch an jedem Worte unserer „Notiz“ vollständig fest. Ein „ganz vorsintflutliches Gaden“ patentierten Lehrern volle 6 Jahre als Wohnung anzuweisen, würde sich eine tit. Gemeinde W. hoffentlich schon ohnehin geschämt haben. Wenn Sie aber, Herr Pfarrer, die Mittellehrerwohnung von Walperswyl so wenig „hülfsbedürftig“ (!) finden, so schlagen wir Ihnen als einem aufrichtigen Lehrerfreunde allen Ernstes vor, einmal ihr grosses Pfarrhaus an die von Ihnen so warm verteidigte Lehrerwohnung zu vertauschen; was für einen Lehrer gut genug ist, ist es doch wohl auch für einen „am ersten nach dem Reiche Gottes trachtenden“ Seelenhirten.

Wie es kommt, dass ein Irrtum in einem wöchentlich erscheinenden Blatt ganze 14 Tage unberichtigt stehen kann, darüber belieben Sie sich von irgend jemand, der vom Zeitungswesen eine Ahnung hat, belehren zu lassen. Uebrigens hätte ein Schulkommissionssekretär, der beiläufig die Seelsorge einer Kirchgemeinde mit ganzen 3 Ortschaften zu versehen hat, leicht in Erfahrung

bringen können, dass die fragliche Schülerzahl jetzt 2 Jahre lang nicht ungefähr 50—60, sondern 60—70, einmal z. B. 69 betragen hat. — Dass unser Vorgehen der Schule zu W. nicht Schaden, sondern durch Verhütung eines so häufigen Lehrerwechsels eminenten Nutzen zu bringen geeignet ist, sollte man „gstudierten“ Leuten nicht erst klar zu machen genötigt sein. „Mephistophelische“ (!) Freude empfinden wir allerdings, namentlich einerseits darüber, dass dem in der „Antwort“ abgelegten Versprechen gemäss in Walperswyl nun Besserung geschaffen werden soll und anderseits über die doch einigermassen zu Tage getretene Solidarität der Lehrerschaft, welche zeigt, dass dieselbe nicht mehr gewillt ist, einer „allerhöchsten“ Geistlichkeit die alt gewohnten Küsterdienste zu leisten. Im übrigen lässt uns das Urteil eines nicht ganz unabhängigen Pfarrers völlig kalt. En.

An Herrn Pfarrer Herdi in Walperswyl. Auf Ihr „Letztes Wort“ habe ich nur folgendes zu bemerken: Dass meine Darstellung der Wohnungsverhältnisse vollständig den nackten Thatsachen entspricht, ja, verschiedenes Charakteristische nicht einmal berührt hat, können Sie, Herr Pfarrer, sehr gut selber wissen, wenn Sie nur wollen! Die Angabe betreffs Krankheit einer Tochter Kirchhofers stützt sich zudem auf ein schriftliches, ärztliches Zeugnis (vom 1./X. 1901) und nicht bloss auf die Aussage eines Weibes und eines abhängigen kranken Lehrers. Ein anständiges Gesuch um indirekte Aufbesserung der Wohnungsentschädigung habe ich eingereicht, jawohl, Herr Pfarrer! Nehmen Sie sich nur diesmal die Mühe, sich an zuständiger Stelle zu informieren. In Ziffer 7 Ihres „Letzten Wortes“ spielen Sie den Scheinheiligen, wie die Leser des Schulblattes wohl gemerkt haben werden. In Walperswyl und anderswo pfiffen übrigens die Spatzen von den Dächern, dass Sie mich als den En-Einsender im Verdachte hatten. E. R.

Da sich, wie man vernimmt, nun das Centralkomitee des bern. Lehrervereins der Wohnungsangelegenheit in W. angenommen hat und diese Intervention hoffentlich zu einem befriedigenden Ergebnis führen wird, dürfte es am Platze sein, unserseits die Akten darüber zu schliessen. Also Schluss! D. Red.

Zielpunkte des bernischen Organisten-Verbandes. (Korr.) Unsere Zeit leidet zwar nicht Mangel an Vereinen und Gesellschaften, und man braucht sich darüber nicht zu verwundern, wenn einem bei Gründung einer neuen Vereinigung der Vorwurf begegnet, dass es eigentlich des Guten zu viel sei, in dieser Beziehung noch mehr zu leisten. Trotzdem wollen wir in folgendem versuchen nachzuweisen, dass der Verband, den wir zu gründen im Begriffe sind, neben vielen ja auch nützlichen Gesellschaften, doch seine gute Berechtigung hat und Anspruch auf Existenz machen kann.

Das Streben nach Gründung eines solchen Verbandes ist hervorgegangen aus der Erkenntnis, dass die bernischen Organisten, ohne Verbindung und Kontakt unter sich, wie sie jetzt sind, mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die ihre schöne Aufgabe erschweren und die Erfüllung derselben beeinträchtigen, die aber auch durch wohlbegründetes und wohlgeleitetes Zusammenhalten überwunden werden können. Aus den Mängeln und Schwierigkeiten, unter denen wir leiden, einerseits, und aus dem Bestreben und dem entschlossenen Willen, dieselben zu beseitigen, anderseits, ergeben sich die Ziele oder Programmpunkte des bernischen Organisten-Verbandes.

1. Zunächst herrscht auf vielen Orgeltischen Mangel an passenden Musikalien. Brauchbare Orgellitteratur kennen zu lernen, darüber zu diskutieren,

dieselbe durch den Verband partieenweise und daher auch billiger zu beziehen, das wird eine wichtige Aufgabe unseres Vereins sein, fehlt es uns ja glücklicherweise im Kanton Bern nicht an tüchtigen Fachleuten, deren Künstler- und Kennerruf weit über die Grenzen unseres Landes hinausgedrungen ist und die in bereitwilligster Weise sich uns zur Verfügung stellen werden.

2. Im Schosse des Verbandes wird auch das Verhältnis des Organisten zur Kirchenbehörde zur Besprechung gelangen müssen und zwar in dem Sinne, dass der Kirchgemeinderat für den Organisten keine richtende Aufsichtsbehörde zu bedeuten habe, sondern dass er denselben in allen seinen ideellen und materiellen Bestrebungen als Organist unterstütze und dieser an seiner Behörde für die Erfüllung seiner schönen und fruchtbringenden Aufgabe einen „Rücken" habe. Durch ein solches Verhältnis zwischen Behörde und Organist ist ein Gedeihen des guten kirchlichen Geistes in der Gemeinde zum Teil gesichert, und beide, Behörde und Organist, werden mit Freuden und Fleiss ihres Amtes walten; auch der Geistliche wird dies freundschaftliche Zusammengehen als eine Wohlthat empfinden. Solche Verhältnisse erleichtern und ermöglichen dann auch, was die Statuten unter Art. 2 *c* vorgesehen haben, nämlich den Anschluss der Gemeindekirchenbehörden an unsern Verband, und es ist dringend zu wünschen, dass jeder einzelne Organist bei seiner Behörde dahin zu wirken suche, dass sie möglichst bald zum Eintritt sich melde.

3. Auf der Grundlage einheitlichen Wirkens ist es dann auch möglich, Organisten, Kirchenbehörden und wohl auch musikalische Kräfte und Vereine für die liturgische Bewegung (Solo und Vereinsgesang mit und ohne Orgelbegleitung zur Verschönerung und Belebung des Gottesdienstes) auch auf dem Lande zu interessieren; auf diese Weise wird mehr und mehr die Möglichkeit geschaffen, Behörden und Gemeindegliedern nahe zu bringen, welcher Wert dem Orgelspiel wie auch dem Gesang, der Musik überhaupt, im religiösen Leben zuerkannt werden muss. In der Macht der Töne ahnen wir Gottes Geist und in Accorden spricht der Höchste zu uns.

4. Kehren wir zurück zu den realen Verhältnissen, in denen wir als Organisten stecken, so muss vor allem gesagt werden — man mag uns unbescheiden taxieren — dass weitaus die meisten unserer Landorganisten unzureichend, oft sogar kläglich besoldet sind. Eine Besoldung von z. B. Fr. 80 per Jahr ist ein Hohn auf die Kunst und auch auf den, der sie vertreten soll. Es ist zu erwägen, ob es nicht vorteilhaft wäre, eine Minimalbesoldung zu postulieren, die mindestens allen denjenigen Organisten müsste zuerkannt werden, die einen Organistenkurs erfolgreich bestanden haben. Die Absolvierung eines solchen Kurses erwirbt dem betreffenden einen Ausweis über sein Können. Minimalbesoldung und Kursausweis sind vom Organistenverband anzustreben. Diese Massnahmen müssten mehr und mehr zur Folge haben, dass der kirchliche Orgeldienst nur solchen anvertraut würde, die einmal Freude am Orgelspiel haben und sodann auch die Fähigkeit besitzen, ein gutes Spiel richtig zu Gehör zu bringen. Es ist nicht vom Guten, wenn im Volke die Meinung immer grösser gezogen wird, es sei der Organistendienst ein unabtrennliches Anhängsel des Schulmeisterfrackes; es ist im Gegenteil zu wünschen, dass der Dienst des Organisten sowohl demjenigen des Pfarrers auf der Kanzel, als auch dem des Lehrers in der Schule nicht als subordiniert, sondern als koordiniert anerkannt werde.

5. Manchem Organisten fällt es schwer, auf seiner Orgel fleissig zu üben, und so wird er weder in den Registerzügen, noch auf den Manualtasten, noch

auf dem Pedal recht heimisch, und nur mit gemischten Gefühlen setzt er sich Sonntags hin, um mitzuwirken an der „Erbauung“ der Gemeinde. Vielleicht wohnt er weitab von der Kirche; es gibt Organisten, die bis eine Stunde Wegs zu machen haben bis zu ihrem Instrument. Meistens aber hält ein anderer Umstand den Organisten ab von fleissiger Uebung. Kommt er zur Kirche, so fehlt der unerlässliche Kalkant. Mit Mühe ist einer aufgetrieben. Nun muss er aber auch bezahlt sein, und je häufiger der Organist übt, desto öfter muss er diesen Lohn noch von seinem ohnehin kärglichen Salär subtrahieren, und schliesslich kommt er zur Einsicht, dass sich die Uebungen gar nicht rentieren. Er lässt sie deshalb je länger je öfter wegfallen; ob nun am Sonntag das Spiel etwas besser oder schlechter sei, für die Bezahlung, die ihm dafür ausgesetzt ist, ist es jedenfalls gut genug. Dass ein solches Zurückgehen des Fleisses, weil der Organist den Kalkanten zu den Uebungen selber bezahlen muss, für Orgelspiel und Dienst und dessen Ziel von grösstem Nachteil ist, brauchen wir kaum zu erwähnen. Wir erachten es demnach als eine billige Forderung, dass die Kirchgemeinden dem Organisten auch für dessen Uebungen und Vorbereitungen zum Gottesdienst einen Kalkanten unentgeltlich zur Verfügung stellen.

6. Neben besserer Besoldung und Unentgeltlichkeit des Uebungskalkanten ist zu erstreben, dass jede Kirchgemeinde jährlich einen kleinen Kredit (z. B. Fr. 20) aussetzt zur Beschaffung brauchbarer Orgelmusik. Da die Kirchgemeinden verhältnismässig finanziell besser stehen als die Einwohnergemeinden, so sind für sie all diese Mehrleistungen von gar keiner oder doch nur geringer Fühlbarkeit, und doch würde damit dem landeskirchlichen Leben ein besserer Dienst geleistet als durch volkreiche Missions- und Predigtfeste, die die Landeskirche selbst untergraben.

7. Der Organistenverband wird auch beitragen zu erhöhter Ausbildung und besserer, fleissiger Uebung seiner Mitglieder, indem durch denselben ebenfalls periodisch Organistenkurse angestrebt werden könnten, vielleicht in etwas anderer Form als diejenigen, die von den Kirchgemeinden auf Anregung des Synodalrats ins Leben gerufen worden sind. Wir glauben, mit Recht fordern zu dürfen, dass auch der Organist am Zustandekommen von zu seiner weitern Ausbildung veranstalteten Kursen aktiven Anteil habe.

8. Es wird im fernern im Interesse des Verbandes und der Erfüllung seiner Aufgabe liegen, zu gelegener Zeit neue Orgeln zu besichtigen und gediegene Orgelmusik, gespielt von anerkannt tüchtigen Meistern in vollendeter Weise, zu Ohre zu bekommen. Einmal im Jahre eine solche Wallfahrt zu unternehmen, dürfte nicht zu viel gefordert sein, zumal wir daran denken dürfen, für diesen Anlass als Reiseentschädigung oder Beitrag an die Verpflegungskosten unserer Kasse einen Obolus entlocken zu können; und wenn wir es dazu brächten, dass die Kirchgemeinden den Organisten die Hin- und Rückreise zu den Verbandsversammlungen vergüten würden, so hätten wir gewiss für manchen treuen Diener der heiligen Cäcilia ein bedeutendes Hindernis auf dem Wege zum Eintritt und zum Besuche der Versammlungen des Organistenverbandes den Weg geräumt.

9. Mit der Erfüllung des Postulates eines jährlichen Ausflugs zur Besichtigung und zum Studium einer neuen Orgel wäre auch denjenigen gedient und in förderlicher Weise an die Hand gegangen, die in ihren Gemeinden neue Orgeln zu erhalten trachten, indem sie von diesen Besuchen Ratschläge, Dispositionsbeispiele, Preisangaben etc. mit nach Hause nehmen könnten.

10. Dass in unserm Verband als Organisten unter uns das Gefühl der Zusammengehörigkeit, und Anregungen und Gedankenaustausch gepflanzt und

gepflegt werden sollen, dies des weitern auszuführen, wollen wir unterlassen, da es sich bei gutem Gedeihen unserer organisierten Vereinigung von selbst ergeben wird.

Wir sind am Schlusse unserer Ausführungen angelangt. Das Programm unseres Verbandes ist von Anfang an ein reichliches. Ein kurzer Zusammenzug unserer Zielpunkte mag uns die Mannigfaltigkeit derselben resumiert vorweisen.

Der bernische Organistenverband erstrebt und pflegt:

1. Besprechung guter Orgelmusik und partieenweise Beschaffung derselben.
2. Besprechung des Verhältnisses zwischen Kirchenbehörden und Organisten, die Kirchenbehörden als Verbandsmitglieder.
3. Weckung des Interesses für liturgischen Gottesdienst in freierer Form auch auf dem Lande.
4. Besoldungserhöhung auf Grund einer Minimalbesoldung, Organisten-Ausweis.
5. Bezahlung des Kalkanten durch die Kirchgemeinde, auch bei Uebungen, eventuell Honorierung der Uebungen für den Gottesdienst.
6. Jährlichen Kredit von mindestens Fr. 20 per Kirchgemeinde zur Beschaffung von Orgellitteratur.
7. Abhaltung von Organistenkursen, wobei die Bemühungen des Synodalrates bestens unterstützt würden.
8. Besichtigung neuer Orgeln, Vorträge von gediegener Musik durch anerkannte Meister.
9. Unterstützung der Beschaffung neuer Orgeln durch Ratschläge, Dispositionsbeispiele, Preisangaben etc.
10. Zusammengehörigkeitsgefühl und Gedankenaustausch sollen gepflegt werden.

Unser Verband thut den ersten Schritt, möge er zu diesem ersten noch recht viele tüchtige Schritte thun, die frei seien von Zaghaftigkeit und Mattigkeit. Wird auch der Weg, der unsern Verband zu seinen Zielen führt, nicht immer ein geebneter sein, werden sich unserm Streben Schwierigkeiten und Hemmnisse aller Art entgegenstemmen, so wollen wir uns von vornherein das Versprechen geben, dass jeder mit der Kraft, die ihm verliehen ist, am Gelingen unserer Arbeit teilnehme und sein Können und sein Wissen da einsetze, wo man sie verlangt. Das Zustandekommen, das Wachsen und Wohlergehen des bernischen Organistenverbandes sei wärmstens zur Teilnahme empfohlen, und es sei auch an dieser Stelle der evangelisch-reformierten Kirchensynode des Kantons Bern ehrend und dankbar gedacht, die von Anfang an, da ihr unsere Bestrebungen bekannt wurden, in so aufmunternder Weise um dieselben sich interessierte.

Unter der Dorflinde. (Einges.) Die Zeit ist nahe gerückt, wo die Uebungen der ländlichen Gesangvereine wieder ihren regelmässigen Fortgang nehmen, während sie den Sommer und Herbst durch wohl an den meisten Orten der landwirtschaftlichen Arbeiten halber zeitweilig oder ganz eingestellt werden mussten.

Damit tritt aber an die Vereine, zunächst selbstverständlich an den Dirigenten, eine zumeist schwere Sorge heran, nämlich die Beschaffung neuen und passenden Gesangstoffes. Man möchte nun meinen, dass die reiche Fülle des Inhaltes der Musikkataloge ohne weiteres uns von jeder Qual und Not entheben könnte in Anbetracht der langen Reihen an Gesangsstücken mit berückenden und verlockenden Titeln und vielgenannten Autoren. Aber bei näherm Anschauen erweisen sich die vielgepriesenen Stücke vielfach als minderwertig in Text und Komposition; andere übersteigen in ihren Anforderungen die vorhandenen Kräfte

und Stimmmittel. Man greift bei der Wahl zu hoch, überschätzt die Leistungsfähigkeit der Mitglieder. Trotz aller Mühe und allen Fleisses macht das eingeübte Stück bei der Aufführung nicht den gewünschten Eindruck: die Sänger bekommen den Verleider, und mehr als einmal schon hat eine verfehlte Wahl den Grund gelegt zu einem Riss zwischen Dirigent und dem Verein. Trotz des grossen Reichtums an Auswahl fehlt es unsern Landvereinen an Liederstoffen, die ein nationales Gepräge an sich tragen, den Erdgoût der Heimat atmen, die zum bleibenden Eigentum der Sänger werden und damit zum „eisernen Bestand" der Vereine gehören. Einen guten Griff in dieser Beziehung hat seiner Zeit Hr. Musikdirektor Schneeberger in Biel mit seinen „Sennenfahrten" für Männerchöre gethan. Diese Lieder sind zum Gemeingut der bernischen Männerchöre geworden, sofern diese nicht von Dirigenten geleitet werden, die nur das Fremdländische gelten lassen und für nationale Lieder mit Dialektdichtung zum grossen Schaden des Volksgesanges kein Verständnis zeigen. Für gemischten Chor aber war bis vor wenig Jahren nichts derartiges vorhanden. Da half Hr. Hans Mürset, Direktor des Kreisgesangvereins Bern, aus der Not mit seinem „Herdenreihen", einer Sammlung alter Volksmelodien, bearbeitet für gemischten Chor, dem er im Jahre 1898 ein zweites Heft folgen liess. Das ist währschafte, gesunde Kost für unsere bernischen gemischten Chöre. Die einzelnen Nummern setzen allerdings grössere, leistungsfähige Chöre voraus mit Sopranstimmen, die das hohe a, ja in einzelnen Stücken sogar das hohe b zu bewältigen vermögen. Aber auch für Chöre mittleren Schlages findet sich passender und dankbarer Stoff. Lieder wie „d'Bernertracht", „Mys Schätzli ist brummig und luegt mi nid a", „Kühers Frühlingslied", „Emmenthaler Hochzytstanz" und das Abt'sche „Dort sind wir her" sind wahre Perlen von Liedern für gemischten Chor. Wir sind sicher, dass sie nie mehr aus dem Repertoir eines tüchtigen Vereins verschwinden werden, sofern er sie eben tüchtig einstudiert hat. Zum Auswendigbehalten allerdings sind sie zu lang.

„Unter der Dorflinde" nennt sich die neueste Gabe, die Hans Mürset als drittes Heft der „Herdenreihen" den Vereinen für gemischten Chor darbietet. Die Vereine sind oft in bitterer Verlegenheit um passende Stoffe als Einlage oder Zwischenstücke bei Aufführungen, Konzerten, Tafelrunden und einfachen Abendunterhaltungen.

„Unter der Dorflinde" möchte nun diesem Bedürfnis entgegenkommen, indem das Opus in gelungener Weise Gesang und Deklamation verbindet. Hr. Mürset hat in Hrn. Studler, Sekretär des Verbandes junger Kaufleute in Bern, einen trefflichen Mitarbeiter gefunden. Das Ganze stellt eine ländliche Scene dar, mit wenig Aufwand an scenischem Material. Wie schon der Titel andeutet, spielt sich die Handlung unter der Dorflinde ab, unmittelbar vor dem Dorfwirtshaus, wo eine ländliche Kilbe stattfindet. Der Dialog vollzieht sich durchwegs im urchigen Bernerdialekt, und auch die Texte der Lieder gehören alle der Mundart an. Diese sind zudem bekannt und so einfach gehalten, dass sie, was bei der Aufführung notwendig ist, ohne Not auswendig gesungen werden können. Die begleitenden Lieder sind, den Verhältnissen und dem Gang der scenischen Entwicklung entsprechend, bald vierstimmig, bald zwei- oder dreistimmig; zur Abwechslung sind hübsche Soli eingefügt.

Der Inhalt der Scene ist kurz folgender: Vreneli, eine reiche Bauerntochter, hat sich in den schmucken Knecht Arnold verliebt und findet Gegenliebe. Missgünstig durchschaut der Meisterknecht Sepp das Verhältnis und sucht seinen glücklichen Rivalen wegzusprengen. Es gelingt ihm, den ahnungslosen

Arnold in eine Schlägerei zu verwickeln, wobei ein Gegner durch einen Streich besinnungslos hingestreckt wird. Sepp versteht es, Arnold glauben zu machen, dass er den tötlichen Streich geführt. Aus Furcht vor den Folgen macht er sich fort und tritt in die französische Fremdenlegion ein, wo er während fünf Jahren die Qualen eines Fremdenlegionärs erduldet hat. Durch einen Kameraden vernimmt er nun, wie Sepp ihn in die Falle gelockt, dass der Getroffene gesund und heil sei, wie Sepp vergeblich um die Hand Vrenelis buhle und dass die reiche Tochter, deren Eltern unterdessen gestorben, jedenfalls auf seine Rückkehr warte.

So kehrt Arnold heim und trifft in seiner armseligen Legionärkleidung eben vor dem Wirtshause seine Geliebte und seinen Nebenbuhler an, den er entlarvt. Wutentbrannt räumt dieser das Feld, während Arnold und Vreneli fröhliche Verlobung feiern. So trägt treue Liebe den Sieg davon über Ränke und Schliche.

Das hübsch ausgestattete Büchlein ist zu beziehen in der Musikalienhandlung Gilgien in Bern.

Das Werk wurde letzten Winter bereits von einigen Chören mit sehr gutem Erfolg zur Aufführung gebracht, so von den Vereinen in Sumiswald, Gümligen und Madretsch. — Die bernische Lehrerschaft hat allen Grund, den Autoren für ihre schöne Gabe besten Dank zu zollen. Wir hoffen, dass das Opus auch fernerhin zahlreiche Freunde finden werde; es verdient es vollauf.

J.

Bern-Stadt. In der Abstimmung vom letzten Sonntag wurde bei schwacher Beteiligung der Stimmberechtigten die Vorlage betreffend Ruhegehalte der Primarlehrerschaft mit 1739 Ja gegen 986 Nein angenommen.

— Schule und Haus. Die Friedbühlschulkommission veranstaltet diesen Winter einige Zusammenkünfte von Schulkommissionsmitgliedern, Lehrerschaft, Schulfreunden und Eltern zur Besprechung von Schulfragen. Den ersten Vortrag hielt Herr Lehrer Frauchiger Mittwoch den 30. Oktober in der Turnhalle der Friedbühlschule. — Solche Zusammenkünfte könnten jedenfalls recht wohlthätig auf das Verhältnis zwischen Schule und Haus einwirken. Ob sich aber dazu auch die richtigen Leute einfinden, nämlich diejenigen, die solche Besprechungen am nötigsten haben?

— J. J. Am städt. Gymnasium in Bern weilt gegenwärtig im Auftrag der Regierung von Siam ein mit Empfehlungsschreiben an mehrere Kantonsregierungen versehener Siamese. Herr Nai-Bua, wie er sich schreibt, beherrscht das Englische vollkommen, da er in England 4 Jahre studiert hat, aber sonst keine andere europäische Sprache. Deshalb besucht er mit Vorliebe die mathematisch-naturkundlichen Fächer, in denen demonstriert wird. Auch die Schulausstellung hat ihn sehr interessiert. Herr Nai-Bua, der als perfekter Gentleman auftritt, sich aber über Stand und Beruf nicht äussern will, verreist dieser Tage nach Zürich, um das dortige höhere Schulwesen ebenfalls in Augenschein zu nehmen.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. (Korr.) Nächste Uebung: Samstag den 2. November 1901, nachmittags $2^1/_2$—4 Uhr, im Schwellenmätteli. Knabenturnen (Widmer A.): Freiübungen für das 6. Schuljahr; Stemmbalkenübungen für das 9. Schuljahr. Mädchenturnen (Nobs): Repetition der 3 ersten Teile des Laufreigens, neu der 4. und 5. Teil. Männerturnen (Bandi): Reckübungen; Spiel.

Der Besuch lässt sich wieder besser an; doch fehlen noch viele sonst gern gesehene Häupter. Merkwürdigerweise bleibt der grösste Teil der Jungmannschaft unter den städt. Kollegen den Uebungen fern. An diese in erster Linie ergeht der Ruf zur Mitarbeit. Wer hätte nicht Freude gehabt am letzten Samstag! Das ging lebhaft und fröhlich zu. Der Laufreigen bot Gelegenheit zu graziösen und raschen Bewegungen und wenn schon die Schritte etwas zu lang und das Umkehren etwas hölzern ausfielen — schön war's einewäg. Ihr Turnlehrer an Mädchenklassen, kommt und macht das Ding mit; das gibt Stoff für viele Stunden. Hundewettlauf und Kamellauf aus der Kategorie Spiele bieten trotz ihrer ominösen Namen ganz ergötzliche Abwechslungen in dem Turnplan der Knaben. — Also kommen und sehen! Zum Mitturnen juckt's dann jeden von selber.

Adelboden. (Korr.) Frau M. Fähndrich, welche 28½ Jahre lang an der Schule Innerschwand II als Lehrerin thätig war, tritt aus Gesundheitsrücksichten auf 1. November von ihrer Stelle zurück. Schulkommission und Gemeinde haben ihr für ihre langjährige und treue Arbeit den wohlverdienten Dank ausgesprochen. Dem Wunsche der zurücktretenden Lehrerin entsprechend, wurde auf die Veranstaltung einer Abschiedsfeier verzichtet. Dagegen schenkt ihr die Gemeinde ein schönes Kunstgemälde mit Widmung zum Andenken.

Kleindietwyl. (Korr.) Frau Rickli, Lehrerin in Kleindietwyl, tritt diesen Herbst nach 42jähriger, gesegneter Wirksamkeit in den wohlverdienten Ruhestand. Möge ihr ein freundlicher Lebensabend beschieden sein. In Anerkennung ihres treuen Wirkens hat die zahlreich besuchte Gemeindeversammlung einstimmig beschlossen, ihr während den nächsten drei Jahren eine Gratifikation von je Fr. 100 zu verabfolgen.

Un technicum „catholique". (Corr.) Le „Journal du Jura" de Bienne raille agréablement le projet de fondation d'un technicum pour la Suisse catholique, projet dont il a été question à Beckenried à une assemblée de délégués des sociétés catholiques de la Suisse:

„Qu'est-ce que peut bien être un technicum catholique? Dans une école polytechnique, on apprend à faire des ponts, des chemins de fer, des machines, etc.; mais je ne sache pas qu'il y ait des ponts protestants, des chemins de fer libres-penseurs ou des machines bouddhistes, à l'exception du fameux moulin à prières. En arithmétique, deux fois deux font quatre aussi bien pour les protestants que pour les catholiques, et je ne pense pas qu'on veuille changer quelque chose à cette manière de compter, sous le fallacieux prétexte qu'elle est aussi celle des mécréants. On ne voit pas d'avantage qu'il y ait intérêt à placer l'électricité sous le patronage de St-Antoine de Padoue, afin d'empêcher les courants à haute tension de subtiliser les autres. Le bon St-Antoine y perdrait lui-même son latin."

* * *

Bundessubvention. In Olten fand letzten Sonntag eine Vertrauensmännerversammlung der liberal-konservativen Gruppen der deutschen und französischen Schweiz zur Besprechung der Subventionsvorlage statt. An die einleitenden Referate der HH. Kantonsrat Dr. O. Pestalozzi von Zürich und Dr. Pictet von Genf schloss sich eine lebhafte Diskussion an. Ein Entscheid wurde jedoch auf den Zeitpunkt verschoben, wo die Bundesversammlung den Beschlussesentwurf beraten haben wird. Die Stimmung ging im allgemeinen dahin, dass die Vorlage unannehmbar sei ohne konstitutionelle Garantien für die Schulhoheit der Kantone und ohne bestimmten Ausweis über die Art der Finanzierung der Subvention.

Inspecteurs. (Corr.) Les inspecteurs d'écoles de la Suisse romande ont eu leur réunion annuelle à Berne le 30 septembre, sous la présidence de M. le Dr Gobat. La séance a été consacrée à discuter les conclusions de M. H. Gobat, inspecteur à Delémont sur le livre de lecture. La prochaine réunion aura lieu à Lausanne. Dans les tractanda figurera l'enseignement dans le degré inférieur de l'école primaire.

Sämtliche Schulmaterialien

in **guter Qualität** zu **billigsten Preisen** empfiehlt

W. Stalder, Papeterie u. Schreibheftfabrik, Grosshöchstetten.

Stellvertretung gesucht.

Tüchtiger, patentierter Lehrer sucht Stellvertretung zu übernehmen. — Adresse: **J. Stauffer,** Lehrer, **Kandergrund.**

Für den Handfertigkeitsunterricht

empfehle

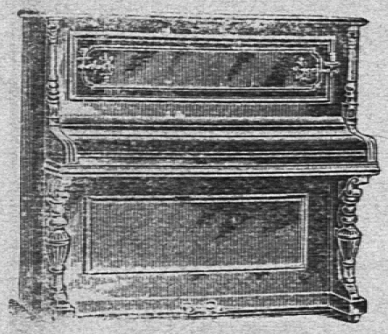
Marmorierte Papiere, Fantasiepapiere

Buchbinderleinwand

G. Kollbrunner, Papeterie, 14 Marktgasse, **Bern**

Tüchtiger Stellvertreter

oder eventuell **Stellvertreterin** gesucht für kommendes Wintersemester an hiesige Mittelschule. — Offerten nimmt entgegen und erteilt nähere Auskunft **Karl Burkhalter,** Lehrer, **Fahrni b. Steffisburg.**



Unser Amortisationsverfahren

gestattet jedem, sich auf leichteste Art ein **Piano** oder **Harmonium** anzuschaffen.

Solide

Pianos und Harmoniums

*von **Fr. 675** bezw. **Fr. 110** an aufwärts*

liefern wir unter Mietvertrag gegen monatliche Zahlungen

Garantie für jedes Instrument. **GEBRÜDER HUG & Co., ZÜRICH** (und Filialen).

Vorzugsbedingungen für den tit. Lehrstand. ★ Wir bitten **Specialofferten** zu verlangen.

Bücherfreunde

wollen gefl. meine **Antiquariats-Kataloge** gratis verlangen.

(H 5190 Y) ***Ch. Künzi-Locher, Bern.***

Schreibhefte in Iª Qualität
eigener Fabrikation
In allen gangbaren Liniaturen vorrätig
G. Kollbrunner, Papeterie, Marktgasse 14, **Bern**

„Sonnenblick“ Liederbuch fürs junge Schweizervolk (4. bis 9. Schuljahr) von ***A. Spahr,*** Lehrer in ***Liestal;*** Preis **Fr. 1.** — Einheimische und fremdländische Lieder in dankbarer Auswahl, leichter Bearbeitung, praktischer Anordnung und feinster Ausstattung. — Zu beziehen in **Liestal** bei **A. Spahr-Recher.**

NEU! **Sehr praktisch!**
Grösste Tintenersparnis!
Ausgusskorke für 3 u. 5 Liter Korbflaschen *ermöglichen allein leichtes und sauberes Auffüllen der Schultintengläser.*
Per Stück Fr. 1. 10; 6 Stück Fr. 5. 70.
Kaiser & Co., Bern.

Zu Theateraufführungen und Gesellschaftsanlässen machen wir die tit. Vereine, Gesellschaften und Private auf unser anerkannt leistungsfähigstes Geschäft dieser Branche aufmerksam und empfehlen unsere kompletten Ausstattungen in Costumes jeglichen Genres und Zeitalters für Herren, Damen und Kinder bei prompter Bedienung und billigsten Preisen.

Verlangen Sie gefl. gratis u. franco Hauptkatalog mit 1400 Abbildungen

J. Louis Kaiser
Schweiz. Costumes- u. Fahnen-Fabrik, Basel
Gewerbeausstellung Basel:
Goldene Medaille und Diplom I. Klasse

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost,** Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.